Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 41

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

Briefsteller für Liebende

Ich bin per Zufall auf ein Büchlein gestoßen, das mein Herz erfreut. Es stammt aus einer Zeit, die uns verflossener scheint, als die Aera der alten Aegypter. Dabei ist es in den achtziger Jahren erschienen und es beleuchtet klar wie selten nur die Sitten und Gebräuche jener Zeiten. Das Büchlein trägt den Titel: «Neuester Briefsteller für Liebende beiderlei Geschlechts.» Und als Motto steht darüber: «Oh lieb, solang du lieben kannst.»

Folgt eine ‹Vorrede›, in der der Herausgeber betont, er habe «sich bemüht, alles Phrasenhafte fernzuhalten, dagegen durch gewählte Sprache den Gefühlen der Liebe wohl ihren Adel, aber auch ihre Wahrheit zu erhalten». Denn: «Ein Brief vertritt die Person des Schreibers und ist Zeugnis für seinen Verstand, seine Bildung und seinen Geschmack.» Worauf dann die Musterbeispiele folgen, die man zwecks Geltendmachung der Persönlichkeit abschreiben konnte.

Die ersten Beispiele sind «Bitten um Gestattung eines Briefwechsels» oder «Bitten um Bekanntschaft».

.. «Sollte es, geehrtes Fräulein, Ihren werten Eltern nicht unangenehm sein, einem ehrbaren Jüngling einen Besuch zu gestatten, so, würde ich nicht säumen, meine Aufwartung zu machen. Ich hoffe auf gütige Nachsicht für meine Zudringlichkeit und werde nie aufhören, der Verehrer Ihrer vortrefflichen Tugenden zu sein.» Es folgt eine ‹Zusage›: «Mit Genehmigung meiner lieben Eltern teile ich Ihnen mit, daß es uns ein Vergnügen sein wird, den Kreis unserer Häuslichkeit um einen guten Menschen zu vermehren.» Oder eine ‹Absage›: «.. wenn es nicht bereits in den Verhältnissen stände, die schon vor längerer Zeit für die Wahl meines Herzens entschieden haben ..»

Im Falle einer Zusage dürfen fürderhin Briefe gewechselt oder Besuche gemacht werden, die schließlich zur schriftlichen ‹Liebes-Erklärung› führen.

«Teuerstes Fräulein! Ihr holdseliges Wesen machte schon das erste Mal, da ich in Ihrer Gesellschaft sein durfte, einen unauslöschlichen Eindruck auf mich ... Welch ein Glück müßte es sein, von einem so holden Wesen geliebt zu werden! Gebe Gott, daß auch Sie mir Ihre Neigung zuzuwenden vermöchten! Sie würden mir dadurch den Himmel auf Erden bereiten, wohingegen Liebe ohne Gegenliebe Höllenpein wäre! Oh, stoßen Sie mich nicht, unempfindlich gegen die Beteuerungen meiner Liebe, von sich weg! Schon ein Wort der Hoffnung würde mich unendlich beglücken!»

Eine Zusage an den «wertgeschätzten Herrn» bestätigt, daß die «langgehegte Vermutung» im Herzen der Schreiberin «nunmehr zur frohen Gewißheit geworden ist».

Eine Absage dagegen wird damit begründet, daß die Schreiberin sich «des Undanks schuldig machen würde, wenn sie ihre alte Mutter verließe», und eine andere meldet mit vielen schönen Reden, daß ihr Herz bereits anderweitig vergeben sei. Uebrigens sind die Liebeserklärungen bei aller Gleichheit des Stils doch sehr individuell gestaltet. Da gibt es die Liebeserklärung eines Handwerkers, eines älteren Herrn, eines Angestellten, eines Beamten usw. Denn Ordnung muß sein, besonders in dem Lande, aus dem der Briefsteller stammt. Da ist auch die ‹Liebeserklärung eines Militärs›: «Halten Sie es meinem Stande zugut, wenn ich ohne Umschweife, ehrlich, offen und geradeheraus, Ihnen mitteile ...» Erstaunlicherweise ist dann die Mitteilung doch sehr gewunden.

Es ist wirklich alles da, sogar die ‹Absage einer Verlobten, durch die Verhältnisse gezwungen›: «... Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, und doch zwingen mich die Verhältnisse zu dem grausamen Schritte ... Erlaß mir die Aufzählung der Ursachen dieses Schrittes und zürne mir nicht. Ich bin unschuldig.» Mit diesen kryptischen Andeutungen mußte sich der Verlobte offenbar zufriedengeben.

Kurioserweise wird mit dem Kapitel ‹Heiratsanträge› der Reigen der Liebeserklärungen von neuem eröffnet. Sie fangen wiederum an mit «Teuerstes Fräulein!» und da ist wiederum der Heiratsantrag eines Handwerkers, der ‹kurzgefaßte Heiratsantrag eines Geschäftsherrn›, der eines Angestellten, eines Beamten der «infolge Beförderung in eine höhere Klasse das verwegene Unterfangen wagt, um die Hand des werten Fräuleins zu bitten». Und da sind auch die wirklich und wahrhaft Korrekten, die in vielgeschachtelten und -gestuften Sätzen den Vater der Verehrten entweder um das Jawort bitten, oder auch, *noch* korrekter, um die Erlaubnis, dem Fräulein Tochter einen Heiratsantrag zu machen.

Recht interessant ist der ‹Heiratsantrag an ein reiches Mädchen›, wo in Thema, Durchführung und Variationen der Bewerber die Reinheit und Desinteressiertheit seiner Gefühle und Absichten aufs Eindringlichste dartut, und immer wieder um Verzeihung bittet dafür, daß er «von glühender Liebe verzehrt, es wage, sich über die Schranken der Konvenienz und die Gebote der äußeren Verhältnisse hinwegzusetzen».

Ein ‹Heiratsantrag an den Vater der Erwählten› erhält den absagenden Bescheid, die Tochter sei seit längerer Zeit, mit Einwilligung der Eltern, mit Herrn N. N. verlobt, aber das Schreiben des Antragstellers werde selbstverständlich mit äußerster Diskretion behandelt werden».

Zeiten waren das, diskrete, wo der Freier nicht wußte, daß seine Erwählte bereits verlobt war.

Und umständliche und formelle Zeiten waren es.

Und jetzt, wo wir über diesen Liebesbriefsteller und seine Entstehungszeit ausgelächelt haben, stellen wir aufatmend fest, wieviel einfacher und unformeller es doch heute zugeht. Schon die vielen Briefe, die einem das Telefon erspart!

Man mag sagen, hinter all der Formalität hätten ja doch auch nur Menschen gesteckt und die hätten sich seither nicht wesentlich geändert.

Also Schluß mit der Formalität.

Warum nicht, wenn man davon überzeugt ist, daß Formen etwas rein Aeußerliches sind, das den Gehalt der Relationen in keiner Weise beeinflußt?

Ich weiß nicht recht.

Gestern abend beobachtete ich beim Tramkiosk ein ganz junges Liebespärchen.

«Was machen wir?» fragte er.

«Gehn wir tanzen», sagte sie.

Er machte mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand eine sehr ausdrucksvolle Bewegung. «Hesch Chlotz?» erkundigte er sich dann. Sie nickte sachlich. Dann stiegen sie zufrieden ins Tram, ein Paar, das die Förmlichkeit der achtziger Jahre eindeutig überwunden hat. Bethli

Paradiesisches

In Zürich fand kürzlich eine Sitzung von Buchhändlern statt. Es erschienen sechs Männer und eine Frau, meist von auswärts. Nach der Sitzung wandten sich die sechs Männer zur Saffa, während die einzige Frau wieder nach Hause fuhr.

Man sage noch, das Männerparadies habe keine Anziehungskraft besessen! GF

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.90

HOTEL ASTORIA
LUZERN
■ Das neue preiswerte Erstklaßhotel mit allem Komfort
■ Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Radio und Telefon
■ Dachhalle / Bar / Stadtrestaurant
■ Sitzungs- und Bankettträume
Pilatusstraße 29
Telefon: (041) 26 2 26 Telex: 5 29 00

Die Botschafterin
der Mode zeigt einem begeisterten Publikum die neuesten Schöpfungen der Bekleidungskunst. Ein Modell folgt auf das andere. Kaum bleibt ihr Zeit für den Wechsel. Deshalb ist sie begeistert von den **nahtlosen** Jdewe-Strümpfen, die ihre Tätigkeit erleichtern. Ihre Eleganz, ihre phantastische Dehnbarkeit, ihr vollendeter Sitz und ihre Verlässlichkeit machen sie ihr unentbehrlich. Auch braucht sie sich nicht mehr darum zu kümmern, ob die Strumpfnaht richtig sitze.
Für ihren Beruf ist nur das Beste gut genug. Deshalb bevorzugt sie die ***nahtlosen***
Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE
J. DÖRSTELER & CO., A.G., WETZIKON ZÜRICH

DIE FRAU

Brief aus Pakistan

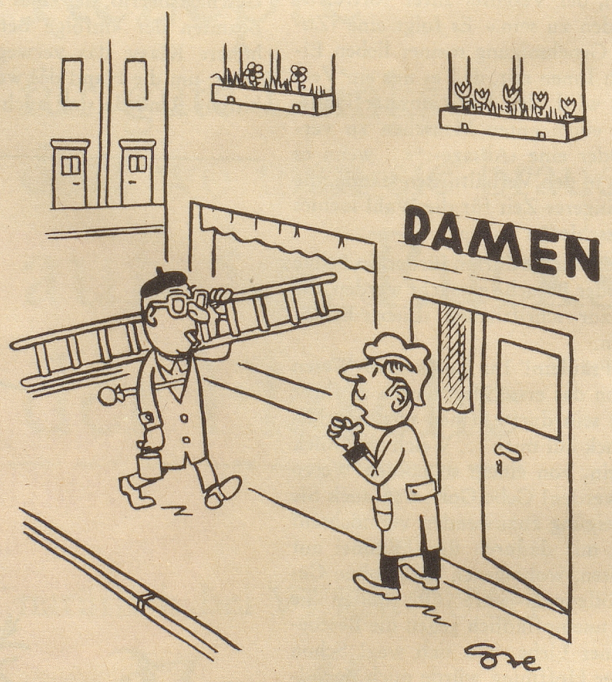
Liebes Bethli,

glauben Sie, daß Dichter heutzutage noch ihre Feder schwingen, wenn sie die vielbesungene Muse küßt? Ich glaube es nicht, d. h. ich bin eigentlich überzeugt, daß man sich per Schreibmaschine spontaner ausdrücken kann. Bei mir jedenfalls geht es schneller. Wenn ich probiere, die Produkte meiner Phantasie per Feder zu Papier zu bringen, kann ich sicher sein, daß daraus eine lyrische Kantate wird.

Falls mich die vielen angefangenen Manuskripte, die sich langsam bei mir breit machten, mit einer leisen Depression erfüllen wollten, sagte ich mir jedesmal zum Trost vor, daß ich sie alle durchsehen, sortieren, fertigschreiben wollte, wenn ich erst einmal Zeit hätte.

Unter zeithaben stellte ich mir vor: Verheiratet sein.

Nuts, sagen die Engländer, und recht haben sie. Die Manuskripte liegen noch immer genau dort, wo ich sie zuletzt hingetan habe. Mit Mühe schreibe ich alle paar Wochen die nötigsten Briefe an die Lieben zu Hause und an die Bekannten, die erwartungsvoll einer unterhaltenden, farbigen Schilderung meines jetzigen glamourösen Lebens entgegensehen. Glamourös, ha! Die Zeit, die ich nicht damit verbringe, meinen komplizierten Haushalt vor dem ärgsten Chaos zu bewahren, ist angefüllt mit Nichtstun, und Zeitmangel infolge Nichtstun ist in den Tropen ganz einfach unvermeidlich. Die Dinge, die man wirklich tun muß, sind so schrecklich anstrengend, daß man das Nichtstun nötig hat. Wir haben einen Koch und einen Putzer und einen Treppen- und Hof-Wischer und einen Nachtwächter und einen jungen Mann, der zweimal in der Woche die Wäsche besorgt. Ach, denkt die Schweizer Hausfrau, wie herrlich, wie wunderbar. Genau das dachte ich vor ein paar Monaten auch noch. Ich konnte mir allerdings nicht vorstellen, daß ich täglich Stunden brauchen würde, um dem Koch bis ins Detail zu erklären, was er wie kochen müsse, um dann die Hälfte doch noch selbst zu tun, weil er es vergaß, oder mich falsch verstand, oder mich überhaupt nicht verstand. Dem Putzer zu sagen, daß die Fenster auch dann gereinigt werden müssen, wenn sie den ganzen Tag (und die Nacht) offen sind, denn nach sieben Wochen sieht man's ihnen halt auch so an. Dem Treppenwischer



«Schreiben Sie schnell ‹Frisiersalon› darunter. Ich habe schon so viel Mißverständnisse aufklären müssen.»

VON HEUTE

zu erklären, daß es freundlich wäre, wenn er auch die Aufgangstreppe und das Bödeli, wo die Blumentöpfe drauf stehen, etwa einmal im Monat fegen würde.

Zwischenhinein auf den Markt zu fahren (wozu man ein Gartehisli, das ist eine dreirädrige Rikscha, von einer Vespa betrieben, chartern muß, dem Fahrer auf die Achsel klopfen, ihm sagen, daß er vorsichtig fahren soll, ihn am Hemd zerren, schließlich, wenn's nichts nützt, ihn mit energischem Stop Stop! zum Halten bringen, aussteigen, bezahlen (Diskussion ums Fahrgeld), ein anderes Gartehisli anhalten, ihm sagen, daß man lieber asti – langsam – fahre, and don't bump! Auf dem Markt herumlaufen, den Fliegenschwarm der einem um den Kopf surrt, verscheuchen, damit man sehen kann, wie das Gemüse aussieht und ob die Trauben reif sind, um den Salatpreis handeln (wechselt täglich viermal, weil es regnete in Peshawar), Eier kaufen, insistieren, daß man frische Eier, Hühner-, keine Enteneier, und keine gekochten Eier will, auf dem Fischmarkt feststellen, daß Feiertag ist und man nicht daran dachte (Freitag ist der Moslim-Sonntag), desgleichen in der Fleischhalle, wo statt Fleisch Metzger auf den Bänken liegen und dem Schlaf der Gerechten frönen; sich plötzlich erinnern, daß morgen Waschtag ist und Waschpulver kaufen wollen, im fünften Laden resigniert feststellen, daß es wirklich out of stock und vermutlich in der ganzen Stadt keines aufzutreiben ist; schließlich wieder Gartehisli chartern, heimfahren unter Geholper und Gepolter, mit wunderbarem Entkommen aus siebzehn verschiedenen Möglichkeiten, tödlich zu verkehrsunfallen.

– – Man ist zuhause, endlich daheim, und nur vom Wunsch beseelt, in den nächsten tiefen Sessel zu sinken, nichts zu tun, und sich zu erholen. Doch schon gibt's neue Komplikationen und Aufregungen. Koch hat eventuell frei, also Mut, Mut, es gilt zu kochen. Ich probiere, den Kerosene-Herd in Gang zu bringen. Ich drehe den Hahnen, warte ein bißchen, zünde ein Zündholz an, das Ding ist feucht, ich probiere ein zweites, auch feucht, ich hole eine frische Schachtel, probiere, es splittert ab, ich suche das Taschenfeuerzeug, kann es nicht finden, zurück zu den Zündhölzern, schließlich geht's, ich schiebe erleichtert die Pfanne aufs Loch und fange an, im Eßzimmer den Tisch zu decken. Nach fünf Minuten komme ich wieder in die Küche, um den Salat zu rüsten, stelle fest, daß die Flamme erlosch, zu wenig Brennstoff – ich fülle mit der Handpumpe den kleinen Behälter, zünde wieder an, warte ein bißchen, gehe wieder ins Eßzimmer, wo ich plötzlich zu schnuppern anfange, in die Küche laufe – diesmal habe ich den Hahnen zu stark aufgedreht, ich habe eine Riesenflamme, sie mottet, die ganze Küche ist mit beizendem Qualm erfüllt, die Pfanne bis unter den Deckel verrußt. Ich öffne alle Fenster, binde mir eine Serviette vor den Mund und die Nase, ziehe die Pfanne weg, reguliere die Flamme – meine frische weiße Bluse hat offenbar mit der Pfanne Fühlung genommen, sie ist schwarz, und ich mußte sie schleunigst auswaschen, bevor sich der Ruß ganz festsetzt und kaum mehr wegzubringen ist. Es ist inzwischen reichlich spät geworden, und statt Salat und Kartoffelstock und Fleischvögeln gibt's Salat und Spiegeleier.

Nach dem Kaffee – der Pulverkaffee ist feucht und klebrig geworden – also nach einer solchen gloriosen Mahlzeit bin ich natürlich nur zu froh, mich zu der vom Tropenarzt empfohlenen Siesta zurückzuziehen. Der wußte warum, obwohl ich damals, in Zürich, sehr gelächelt habe. Ich, Siesta, wo ich doch am Nachmittag nie schlafen kann? Oh nein, da werde ich einmal meine Manuskripte ...

Ich würde mich gar nicht wundern, wenn in zweimal zwanzig Jahren meine Enkelkinder, wenn sie auf dem Estrich herumkrabbeln und in den alten Kisten wühlen, ein Paket leicht vergilbter Papiere hervorziehen; sie werden zu lesen anfangen, mit wachsender Heiterkeit, wenn sie feststellen, daß das von der Großmutter stammt. Meine Manuskripte!

Mit tropisch resignierten Grüßen und mit den besten Wünschen für Ihr und des Nebelspalters Wohlergehen Ihre Silvia

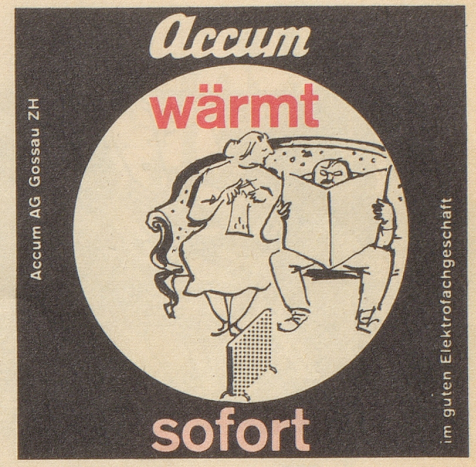
Kleine Geschichten

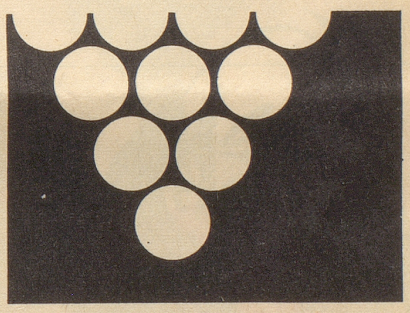
Eine Anzahl französischer Kriegsgefangener ist bis heute in Deutschland geblieben und gedenkt auch fürderhin dort zu bleiben. Die Franzosen sind der Sache nachgegangen, indem sie eine Reportage inszenierten. Resultat: Hinter jedem dieser Fälle steckt eine Frau. Macht der Liebe ....

*

Ein Mitarbeiter der Zeitschrift ‹The New Yorker› hat einen alten Herrn interviewt. «Schaun Sie mich an», sagte dieser. «Ich sehe aus wie Ende neunzig, in Wirklichkeit bin ich zweiundachtzig. Ich erfreue mich bester Gesundheit, weil ich immer eine gewisse Autorität hatte. Als Bub habe ich nach einem Typhus alle Haare verloren und sie sind nicht mehr nachgewachsen. Ungefähr zu gleicher Zeit hatte ich Zahnweh und der Tierarzt meines Dorfes zog mir alle Zähne aus. Nachher sah ich aus wie ein Greis und das wirkte respektgebietend. Können Sie sich vorstellen, daß ein Vater einen Achtzehnjährigen einfach so abputzt und schuhriegelt, der viel älter aussieht, als er selber? Das gibt es einfach nicht. Ich wurde immer mit einer erheblichen Achtung behandelt. So etwas wirkt lebensverlängernd.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.





Merlino

Im Ausland wird der Traubensaft MERLINO selbst von Königen geschätzt und regelmässig getrunken; – auch Ihre Gäste werden sich geehrt fühlen, wenn Sie ihnen den naturreinen Traubensaft MERLINO vorsetzen.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33